

mus sondern dem Umstand zuzuschreiben, daß seine Entwicklung damals noch nicht zur Vollreife gediehen war. Nur eine den Kapitalprofit als Zweck der Produktion ausschaltende ökonomische Neuordnung könne die Gesellschaft von der sonst unvermeidlichen Gefahr wachsender Unverkäuflichkeit der Waren auf dem Markt, also unausweichbarer Absatzstockungen, und schließlich vor dem Bankrott retten. Die hier auf neue Erwägungen gegründete Prognose wird, was ihre Geschlossenheit, respektive, wenn sich bei der Kompliziertheit ökonomischer Verhältnisse eindeutige Schlußfolgerungen nicht ziehen lassen, was ihre Möglichkeiten und ihre Wahrscheinlichkeit anlangt, in der sozialistischen Literatur eingehender Nachprüfung unterworfen werden müssen.

Gemeinver-
ständliche
Schriften

Des schwedischen Profes-
sors G. W. Silverstolpes
Nationalökonomie für alle,

ein Büchlein von 200 Seiten, das in dem Heimatland des Verfassers, in Dänemark, Norwegen und Finnland eine Gesamtauflage von 30 000 Exemplaren erzielte, erschien jetzt in deutscher Übersetzung /Leipzig, A. Deichert/. Die Darstellung ist leicht und flüssig und knüpft geschickt an die populären Vorstellungen an, die der durchschnittliche Leser mitbringt. Es wird, um einiges hervorzuheben, von der Preisbildung, von Arbeit und Arbeitslohn, von Kapital und Kapitalzins, von dem Geldwesen, den Wechselkursen und der Konjunktur gesprochen. Einem auch nur andeutenden Ausblick auf die Problemstellungen der theoretischen Nationalökonomie und das Marx'sche Kapital geht der Verfasser aber in weitem Bogen aus dem Weg.

In der Sammlung Göschen /Berlin, Walter de Gruyter & Co./ erschien eine neu bearbeitete Auflage von Werner Sombarts ebenso kurzem wie gehaltreichen Doppelbändchen über das *Gewerbewesen*, dessen 1. Teil im Anschluß an den Modernen Kapitalismus des Verfassers vorwiegend die Entwicklung des Gewerbewesens beleuchtet, während der 2. von der Umschichtung der gewerblichen Bevölkerung in der großindustriellen Entwicklungsperiode Deutschlands handelt.

Kurze Chronik Die Leipziger Industrie- und Handelskammer schrieb zur Feier des 100jährigen Bestehens der Öffentlichen Höheren Handelslehranstalt in Leipzig am 23. Januar 1931 einen Preis für die Bearbeitung des folgenden Themas aus: »Der wirtschaftliche

Rationalismus (Intellektualisierung und Technisierung der Wirtschaftsprozesse) in seinen Auswirkungen auf den in der Wirtschaft tätigen Menschen und seine Erziehung.« Ein Preisausschreiben der Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik in Berlin stellt das Thema: »Die Persönlichkeit des deutschen Unternehmers in seiner Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft in den Jahren 1860 bis 1919.« Als Preis sind 5000 Mark ausgesetzt. Die Beteiligung steht jedem Deutschen frei. Im Richterkollegium sitzen, neben dem Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht, die Professoren Paul Riebensahm, Joseph Schumpeter und Kurt Wiedenfeld. $\diamond$ Der Lehrstuhl der Soziologie an der Universität Frankfurt, der durch die Emeritierung Franz Oppenheimers frei geworden war, wurde dem Heidelberger Privatdozenten *Karl Mannheim* angeboten, der sich besonders durch sein Buch *Ideologie und Utopie* bekannt gemacht hat. $\diamond$ Der Privatdozent an der Handelshochschule Leipzig *Martin Lohmann* wurde an die Universität Kiel berufen, um dort in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät über Betriebswirtschaftslehre zu lesen. $\diamond$ Für Finanzwissenschaft habilitierte sich an der Universität Berlin Arnold Wolfers; in seiner Antrittsvorlesung sprach er über Kapitalknappheit und Fehlleitungen des Kapitals. Für Volkswirtschaftslehre habilitierte sich in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt Eugen Altschul. An der Berliner Handelshochschule ließ sich Carl Landauer als Privatdozent für Wirtschaftspolitik nieder, mit einer Antrittsvorlesung Rentabilität und Produktivität in der modernen Verkehrswirtschaft.

Religionswissenschaft / Theodor Siegrid

Heiliger Geist und religiöse Verwirklichung Die beiden in diesem Titel vereinigten Begriffe bezeichnen einen Konflikt nicht nur der theologischen sondern der religiösen Lage der Gegenwart. Auf der einen Seite steht das Anliegen zu unmittelbar konkretem religiösen Leben zurückzukommen, die Unmittelbarkeit, die etwa für die Reformatoren Gott, Offenbarung, Christus hatten, durch Abstreifung der modernen Geisteshaltung wiederzugewinnen. Auf der andern Seite steht das Bemühen diese Geisteshaltung in ihrer eigenen Sphäre zu durchstoßen und nicht nur gläubig einen Schöpfer zu denken sondern die Wirklichkeit selber gläubig anzuschauen.

In einer knappen Schrift *Zur Lehre vom Heiligen Geist* [München, Christian Kaiser] entwickelt *Karl Barth* mit besonderer Prägnanz das Anliegen seiner Theologie. Sie gehört zu dem Besten, was Barth seit seinem Römerbriefkommentar veröffentlichte, und ist als Zugang zur dialektischen Theologie besonders zu empfehlen. Unter seinen wissenschaftlichen Freunden ist Barth ohne Zweifel der beweglichste. Das schadet oft genug der wissenschaftlichen Bündigkeit, aber es bedeutet auch eine Offenheit und Unbefangenheit, wie die Krisis einer Wissenschaft sie braucht. In der vorliegenden Schrift zitiert Barth ein Wort Luthers: »Wir dürfen [das heißt brauchen] nicht einen Boten zu ihm [das heißt Gott] schicken, sondern er ist zu uns kommen und selbst persönlich.« Kein Wort ist besser geeignet das Anliegen Barths zu verdeutlichen. Gegenüber dem Rückzug auf die bloße religiöse Stimmung oder auf eine mystische Tiefe der Wirklichkeit ist ihm Glaube ein lebendiges Verhältnis von Person zu Person. Daß auch die liberale Theologie ein solches nicht entbehren wollte, ist klar. Es zwingend herauszuarbeiten dürfte ihr nicht gelungen sein. Die Voraussetzung eines in sich geschlossenen Weltzusammenhangs beherrschte ihr Denken. Barth versuchte diesen Ansatz zunächst nach Analogie der neukantischen Philosophie zu überwinden, indem er wie jene das geschlossene Weltbild anerkannte und dann eine zweite Perspektive suchte, die die erste ausschaltete. Bei den Kantianern war es die ethische Perspektive, bei Barth die Bindung an ein exklusiv supranaturales Ereignis, den Einbruch Gottes in die Welt durch das Medium der Schriftoffenbarung. Dennoch bemühte sich Barth sich von einer Verabsolutierung des Textes fernzuhalten, er sprach und spricht von einer »gebrochenen« Offenbarung, und es liegt in dieser Richtung, daß er nun auch eine, wenn auch »zweideutige« Auswirkung des Heiligen Geistes im Wirken und Handeln zugesteht, und daß er ferner in scharfer Wendung gegen andere Vertreter der dialektischen Theologie eine Offenbarung Gottes aus dem Umkreis unserer tatsächlichen Existenz, ein göttliches Wort der Stunde anerkennt. Im Gegensatz zu manchen früheren Abhandlungen scheint Barth hier ein universales Offenbarungsgeschehen anzuerkennen, wobei er mit Recht ablehnt Offenbarung nur zum Namen für subjektive religiöse Gedanken herabzudrücken. Dann aber sagt er: »Was wir

uns anschaulich machen können, das ist immer unser eigenes Wirken.« Dieser Satz zeigt die Unausgeglichenheit seines Denkens, er läßt in besonders markanter Weise die neukantischen Hintergründe von Barths Denken hervortreten. Kann ich mir nur mein Wirken anschaulich machen, so ist auch die Welt der Objekte, die ich ja anschau, mein Produkt. Dann bleibt nur der supranaturale Eingriff Gottes in diesen Bezirk. Dann steht aber auch dieser Eingriff beziehungslos neben aller sonstigen Wirklichkeit. Um den persönlichen Gott zu gewinnen, muß Barth dann das Weltbewußtsein verleugnen. Aber ist es denn wahr, daß ich nur mein Wirken mir anschaulich machen kann? Primär ist doch jedenfalls das anschaulich, was mir gegenübersteht. Indem nun Barth die Unanschaulichkeit des Glaubens betont, wahrt er zwar ein berechtigtes Moment. Aber er isoliert dieses Moment und löst den Glauben von der Wirklichkeit. Der Glaube geht nicht durch die Wirklichkeit auf das Unanschauliche hindurch sondern kapselt sich zuletzt doch in eine Isoliersphäre ein. Freilich, daß die Offenbarung kontinuierlich den Menschen an sich binden könne, lehnt Barth nicht so radikal wie seine Freunde ab; im Gegenteil, wenn er sagt, daß Sein Akt, und daß umgekehrt Akt Sein ist, so ist hier die Möglichkeit gegeben wieder den Zugang zur echten universalen Offenbarung zu gewinnen. In diese selbe Richtung weist die an Luther angelehnte Beschreibung der »Heiligung«, bei der Barth mit einer ganz andern Tiefe als in seiner Dogmatik die 3 Momente der Sündigkeit, der Rechtfertigung und der gläubigen Tat innerlich verbindet. Das hier Gesagte gehört zum Besten, was in der letzten Zeit über die Rechtfertigungslehre gesagt wurde. Barth entreißt sie der Sphäre der Abstraktion, macht sie konkret anschaulich. Der Abhandlung Karl Barths ist ein Vortrag seines Bruders, des Baseler Philosophen *Heinrich Barth*, über die Geistfrage im deutschen Idealismus vorangestellt. Die Arbeit ist systematisch gediegen. Ihre Grenze liegt darin, daß sie den Idealismus zu einseitig nach seinen Resultaten befragt und zu schnell an seinen philosophischen Problemen vorbeigeht. Wenn *Heinrich Barth* Kant den Idealisten entgegenstellen will, dabei aber trotz Kant, der Dialektik als Logik des Scheins ablehnte, einen »dialektischen Gehalt« seiner Darbietung für sich in Anspruch nimmt, so ist damit die konkrete Aufgabe gegeben sich

konkret mit der Dialektik Hegels auseinanderzusetzen. Man muß dann aufhören das Hegelsche System »in seiner ganzen Pracht« zu bewundern und abzulehnen sondern ist gewiesen in exakter Auseinandersetzung zu forschen. Der Rahmen, den Heinrich Barths Vortrag gehabt hat, mag jene Grenze seiner Arbeit erklären. Dieser Rahmen war eine Theologische Woche. Freilich möchte es scheinen, daß solcher Rahmen erst recht den Philosophen veranlassen muß nicht bloße Bilder von Philosophien zu geben sondern zu zeigen, daß Philosophieren Forschungsarbeit mit eigenen Problemen ist.

In der oben genannten Arbeit hat sich Karl Barth in erheblichem Maß der Theologie Paul Tillichs genähert. Dem für diesen seit langem konstitutiven Grundbegriff der »Zweideutigkeit« alles menschlichen Handelns hat Barth einen bedeutenden Raum gewährt. Es scheint jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo eine Auseinandersetzung zwischen ihm und Tillich fruchtbar werden könnte. Dabei wäre es freilich von beiden Seiten notwendig den terminologischen Voraussetzungen gerecht zu werden. Wenn Tillichs Theologie in weitem Kreis als "bloße Spekulation" galt, so wird die Sammlung seiner Vorträge, die unter dem Titel Religiöse Verwirklichung /Berlin, Furcheverlag/ erschien, den aufmerksamen Leser eines andern belehren. Tillich knüpft ausgesprochen an das moderne Weltbewußtsein an, aber nur, um auf seine religiösen Hintergründe vorzustößen und diese in das Licht des christlichen Glaubens zu stellen. Damit ist der formale Gegensatz gegen Barth bezeichnet. Wenn nun Barth, wohl auch gegen Tillich, den Verdacht ausgesprochen hat, daß der Mensch dabei nur in sein eigenes Unterbewußtsein vorstößt, so würde er verkennen, daß es Tillich so gut wie ihm selber durchaus auf die konkrete Realität lebendiger Offenbarung ankommt, und daß Tillich grundsätzlich jenes Schema des in sich geschlossenen Weltsystems ablehnt. Die "profane" Terminologie dient gerade dazu dem modernen Menschen diese Perspektive so zu erschließen, daß er den Glauben nicht abstrakt neben die Wirklichkeit zu stellen braucht sondern sich den »Wert der Stunde« erschließt. Wenn wir dem Werk Tillichs eine besondere Wirklichkeitsnähe zuschreiben, so muß dabei zugleich betont werden, daß es sich hier nicht um phantasievolle Intuition sondern um exakte und mühselige Denkarbeit handelt.

Die theologische Arbeit des letzten Jahrzehnts hat sich im großen ganzen in der Form von Vorträgen vollzogen. Da war lebendige Diskussion. Der einzelne Vortrag muß freilich in sich verständlich sein. Aber von dem Wissenschaftler ist zu fordern, daß er mit der ganzen Diskussion mitgeht und die unausgesprochenen Beziehungspunkte des einzelnen Vortrags kennt.

Materialismus und Religion Der Schweizer religiöse Sozialist und Professor *Leonhard Ragaz*, dessen

Trotzkij in seiner Biographie in eindrucksvollen Worten gedenkt, unternahm es in öffentlichen Vorträgen das Verhältnis von Christentum und Marxismus darzustellen (Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus /Wernigerode, Hans Harder/). Der unentwegte Vorkämpfer des religiösen Sozialismus zeigt in diesen Vorträgen eine doppelte Kunst: unmittelbar lebendig den Hörer und Leser zu packen und doch nirgends von der sachlichen Gediegenheit und äußerst feinen Ziseliertheit seiner Gedankengänge etwas abzuschleifen. Sein Thema ist die Tragik des deutschen Sozialismus, der sich im Kampf gegen die überkommene Ordnung und ihre kirchlichen Chorwächter einer materialistischen Ideologie verschrieb, die im Grunde nur die Kopie des bürgerlichen Materialismus war und ist. Mit sprühender Leidenschaft entrollt Ragaz diese verhängnisartige Verquickung der sozialistischen Bewegung mit einer Lehre, die ihr wesensfremd sein mußte. Dennoch unterstreicht er nicht nur die Schicksalshaftigkeit, mit der der Sozialismus ihr verfallen mußte, sondern auch das positive Recht des "Materialismus", der keine Trennung von Geist und Materie gelten lassen wollte sondern die Forderungen des Diesseits restlos ernst nahm. Die Religion nun, mit der Ragaz den Sozialismus unterbauen möchte, ist durch 2 Momente charakterisiert: 1. durch die Berufung auf den »Geist«, der allein Leben schafft, und 2. durch ein ergreifendes Ringen mit dem franziskanischen Ideal. Jener Berufung auf den Geist werden wir recht geben müssen, wenn anders Religion uns keine erledigte Angelegenheit ist. Es wird freilich noch neuer Bemühung bedürfen, um jene von Ragaz gerügte Kluft von Geist und Materie zu schließen. Die »Ireue«, mit der nach Ragaz der Glaube der »Neuen Erde« dienen soll, wird auch manche theologische Umformung noch erforderlich machen, und Ragaz eigene